

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Vorgeschichte	9
2. Die Basis des IFOR	12
3. IFOR begegnet der Schweiz	14
4. La Réconciliation	15
5. Die Religiös-Soziale Bewegung der Schweiz und das IFOR	18
6. Dienste im Sinne des IFOR	19
7. Der Versöhnungsbund in der deutschen Schweiz	22
8. Der Kirchliche Friedensbund/La Réconciliation	24
9. Der Schweizerische Versöhnungsbund (IFOR)	28
10. Benützte Literatur	30

## VORWORT

Die Geschichte des Schweiz. Versöhnungsbundes ruft in mir das Gleichnis vom Senfkorn wach, das sich zu einem grossen Baum auswachsen wird. Ein kleiner Samen der Hoffnung gegen alles Säbelrassel und Kriegsrüstungen. Eine unscheinbare Gruppe von Leuten, die in allem Auf und Ab der Zeitläufe unbeirrbar dem Ruf Jesu zur unbedingten Liebe und Versöhnung die Stange hielten.

Dabei gestaltete sich der Aufbruch der Friedensbewegung während und nach dem 1. Weltkrieg recht verheissungsvoll: Die Völker Europas waren kriegsmüde. Unter dem Ruf 'Nie wieder Krieg' sammelten sie sich in den neu entstandenen Friedensorganisationen wie u.a. der International Fellowship of Reconciliation, oder in der Schweiz in der Religiös-Sozialen Bewegung. Berühmte Namen wie Pierre Cérésolle, F. Siegmund-Schultze und Leonhard Ragaz treten im Versöhnungsbund in Erscheinung. Das mörderische Ringen im 1. Weltkrieg sollte das letzte gewesen sein!

Doch die Euphorie griff trotz der Klarsicht eines Leonhard Ragaz u.a. nicht bis an die Wurzeln des Krieges. Das kapitalistische Weltwirtschaftssystem geriet - jetzt, da die Rüstungsaufträge fehlten - aus dem Tritt: Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit und Inflation waren die Folge. Die wirtschaftliche Not bewirkte einen Umschwung. Sie spülte Hitler an die Macht. Sein Programm der Aufrüstung und nationalen Stärke führte fast zwangsläufig zum 2. Weltkrieg.

An seinen Folgen tragen wir noch heute. Er kostete nicht nur unzähligen Menschen das Leben und raubte einer ganzen Generation die Früchte ihrer Arbeit und den Frieden. Er zerstörte vor allem - auch in der heil gebliebenen Schweiz - weiterhin die Hoffnung, dass Abrüstung und Frieden wirklich einmal Realität werden könnten. Er prägte scheinbar unüberwindlich unser Denken: Dass Gewalt nur mit Gewalt in Schach gehalten werden könne. Und nur die Angst vor der totalen atomaren Vernichtung hat bisher beide Militärblöcke in Ost und West davor zurückschrecken lassen, ihre letzten Mittel einzusetzen.

Diese Resignation angesichts der militärischen Gewalt hat sich auf die Bemühungen der Friedensbewegungen in der Schweiz bis heute lähmend ausgewirkt. Es blieb eine kleine Schar, die auch in der notvollen Lage des 2. Weltkriegs Jesu Auftrag zur Feindesliebe und Versöhnung durchzuhalten versuchte, und auch in den Jahrzehnten darnach immer wieder ihre Stimme gegen die Tendenzen zur Militarisierung erhob. Zweimal gelang es ihr, grössere Kreise für ihre Anliegen zu mobilisieren: Anlässlich der Ostermärsche gegen die atomare Bewaffnung der Schweiz. Und zur Abstimmung über die Waffenausfuhr-Initiative. Ihr unablässiges Festhalten an der Friedensaufgabe verdient unsere

Hochachtung, und ist uns zugleich Verpflichtung, auch weiterhin ebenso unerschrocken und unbeirrbar Zeugen für die Hoffnung wider alle Hoffnungslosigkeit zu sein!

In den letzten Jahren hat sich Hand in Hand mit einer Verjüngung der aktiven Mitarbeiter im Versöhnungsbund eine Verlagerung sowohl in den Arbeitsschwerpunkten wie auch in der Arbeitsweise ergeben: Inhaltlich, indem mehr und mehr in den Vordergrund trat, dass die eigentliche Friedensarbeit nicht nur im Einsatz gegen Militarismus und Aufrüstung besteht, sondern im Anpacken der aktuellen Kriegsursachen, die uns in einen neuen Krieg hineintreiben könnten: Die immer schärfere Abhängigkeit und Ausbeutung der Dritten Welt, die Gefährdung unserer Lebensgrundlagen durch Verschwendung der knappen Rohstoffe und Umweltzerstörung, die Sinnentleerung unserer Existenz durch ein materialistisches Konsum- und Leistungsdenken, wie sie im Protest der Jugendbewegung etwa zum Ausdruck kommt. Methodisch, indem wir im Kampf um die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen an solchen Brennpunkten vermehrt die Methoden gewaltfreien Widerstandes, gewaltfreier Aktionen einzuüben und anzuwenden suchen, und am konstruktiven Aufbau von Alternativmodellen mithelfen.

Gegenwärtig sind wir deshalb an vier Schwerpunkten aktiv:

#### AKW-Bewegung und Energiefragen

Wie in andern Ländern Europas waren Leute des Versöhnungsbundes massgeblich an den AKW-Besetzungen in Kaiseraugst, Whyll, Gorleben etc. beteiligt, ebenso am Pfingstmarsch, den gewaltfreien Besetzungsversuchen in Gösigen, einem 2-wöchigen Hungerstreik nach dem Vorfall in Harrisburg usw. Weitere Aktionen werden nötig sein, um nicht nur in Kaiseraugst, Graben, den A-Müll-Stätten usw. dem Atomprogramm Einhalt zu gebieten, sondern auch mit Energiesparaktionen usw. und der zeichenhaften Entwicklung eines einfachen Lebensstils Wege zum Eindämmen des Energieverbrauchs insgesamt zu suchen.

#### Unterstützungsarbeit des Servicio in Lateinamerika

Das Koordinationsnetz Servicio Paz y Justicia, dem gewaltfreie Bauerngenossenschaften, Basisgemeinschaften und Gewerkschaften in fast allen Ländern Lateinamerikas angehören, und dem als Koordinator der Friedensnobelpreisträger Adolpho Perez Esquivel vorsteht, versucht mit seiner Menschenrechtskampagne unerschrocken für die Verschwundenen und Gefangenen in den dortigen Militärdiktaturen einzutreten, Landreformen und Landbesetzungsaktionen zu unterstützen, und die Rechte der Billiglohnarbeiter in den Niederlassungen der Multis (auch schweizerischen wie BBC, Nestlé) zu fördern. Unsere Unterstützungsarbeit hier besteht nicht nur in Protestaktionen zugunsten politisch Gefangener, sondern z.B. auch in Interventionen bei den verantwortlichen Schweizer Firmen.

#### Militarismus und Soziale Verteidigung

Vor allem der welsche Zweig spielt eine aktive Rolle bei der Beratung von Dienstverweigerern. In der Deutschen Schweiz wirkt der Versöhnungsbund hauptsächlich bei der vom Antimilitarismus-Programm des Weltkirchenrates inspirierten Selbstverpflichtung 'Ohne Rüstung Leben' mit. Vor allem aber konzentriert er sich auf die Ausarbeitung eines Konzepts einer Sozialen Verteidigung, das diese schon in unserm Buch skizzierte Alternative durch Filme, historische Fallstudien und Strategiespiele erfahrbar und in Friedenswochen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen will.

#### Gewaltfreie Trainingskurse

In Wochenendseminaren werden anhand von konkreten Konfliktbeispielen aus dem persönlichen Alltag und dem gesellschaftlichen Bereich die Grundlagen der aktiven Gewaltlosigkeit erarbeitet, und Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung möglichst praktisch eingeübt.

Gewaltlosigkeit, wie sie Jesus lebte und lehrte, bedeutet eine umfassende Lebenshaltung. Sie kann nicht nur theoretisch gelernt, sondern muss im praktischen Handeln bewährt werden. Indem wir es lernen, in den akuten, bedrängenden Gegenwartsfragen Zeichen des Mutes und eines selbstlosen, vergebenden Einsatzes zu setzen, können wir erst zu echten Zeugen der befreienden Liebe Gottes werden. Dieses Wagnis aber wird dann auch seine ganze Kraft aus der Verheissung des Reiches Gottes, das einem Senfkorn gleicht, schöpfen können.

Ueli Wildberger

Seit Jesus von Nazareth in seiner Botschaft vom Reich Gottes die Friedensstifter selig pries und in ihnen Söhne Gottes erkannte, ist das Leben aus dem Geiste des Friedens und das Friedenschaffen unter seinen Nachfolgern bis auf den heutigen Tag nie erloschen. Zwar wurden die dem Evangelium Treue haltenden Friedensstifter bis auf den Tod verleumdet und verfolgt von den römischen Cäsaren, Kaisern und Generälen verschiedener Staaten sowie von Päpsten und Bischöfen der christlichen Kirchen. Aber sie lebten weiter in den Märtyrern der Urchristenheit, den Albigensern, Waldensern, Wiedertäufern, Quäkern, Gliedern der Church of Brethren, Doukhobors und den Bürgerrechtskämpfern Martin Luther King's sowie heute in den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen.

Der von Jesus ausgestreute Samen fasste während den abrollenden Jahrhunderten auch Boden in offiziell nichtreligiösen Kreisen der europäisch-amerikanischen Gesellschaft. Er liess von der Zeit der Aufklärung an eine Bewegung aufwachsen, die Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit als Menschenrechte erkannte und zum Kampf dafür aufrief.

Die Geistesbewegung für Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen beeinflusste auch mit zunehmender Gewichtigkeit die politischen Machtkämpfe zwischen den Klassen, Rassen und Nationen. Diese Kämpfe sind selbst Ursache von Krieg und Zerstörung.

Auf diesem vielfältigen Hintergrund von bald zweitausend Jahren Geschichte der christlichen Gesellschaft spielten sich die Entstehung und Weiterentwicklung des IFOR (International Fellowship of Reconciliation, zu deutsch: Internationaler Versöhnungsbund) mit seinen nationalen Zweigen ab.

Aus dem politisch-gesellschaftlichen Geschehen der letzten Jahrhundertwende erwuchs eine Vielfalt von Ereignissen, die letztlich zur Gründung des IFOR in den Zwanzigerjahren führte. Als gegenseitig sich beeinflussende Parallelerscheinung kam es damals zugleich auch zur Gründung des Weltrates der Kirchen (Oikumene).

## 1. DIE VORGESCHICHTE

Stichwortartig zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: als Ausgangspunkt und Vorbereitung der Grundlagen, welche schliesslich zum Aufbau des IFOR dienten, lässt sich die politische Spannung zwischen dem britischen Empire und der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches erkennen. Um als Folge dieser Spannung die Entstehung eines Krieges zu vermeiden, bildete sich, wahrscheinlich vornehmlich unter dem Einfluss

von quäkerischen Bestrebungen, 1905 ein Anglo-German Conciliation Committee. Dieses lud 1906, zusammen mit dem Britischen Committee for the Study of Municipal Institutions, deutsche Bürgermeister nach Bournville ein. Bournville ist die vom quäkerischen Kakao- und Schokoladeindustriellen George Cadbury gegründete Gartenstadt bei Birmingham. Auf der Traktandenliste der Konferenz standen vornehmlich ein Gespräch über den Abbau der Spannungen zwischen den beiden Ländern und die Bannung der Kriegsgefahr.

Als 1907/08 in London ein Universal Congress for Peace stattfand, nahmen daran auch 130 führende deutsche Kirchenangehörige teil. Eine Gruppe von ihnen wurde vom englischen König und der Königin empfangen. Um sich zu revanchieren, lud der deutsche Hofprediger in Berlin, Dr. Friedrich Siegmund-Schultze, über hundert Delegierte von englischen Kirchen nach Berlin ein. Sie wurden in Potsdam vom deutschen Kaiser begrüsst. Im Februar 1911 schufen Vertreter des Deutschen Kirchenkomitees, unter der Führung des Theologieprofessors Dr. Adolf Harnack, die Vereinigten Kirchenbehörden für freundliche Beziehungen.

Die stets sich versteifenden Spannungen bedrohten trotz diesen übernationalen Bemühungen von christlichen Kreisen zur Verhütung von kriegerischen Auseinandersetzungen den Frieden zwischen den Nationen. Um die Drohung eines Kriegsausbruches abzuwenden, machten sich 1913 Allen Baker und Friedrich Siegmund-Schultze nach den USA zu einer Goodwill-Tour auf. Sie wollten in religiösen Kreisen für den Frieden werben. Der Millionär Andrea Carnegie war bereit, dem deutschen Kaiser zwei Millionen Dollar zu spenden, wenn er den Krieg vermeide. Zugleich wurde mit Frederick Lynch, dem Sekretär der USA Church Peace Union, vereinbart, eine Konferenz für den Frieden in Konstanz einzuberufen. Sie sollte im August 1914 stattfinden.

Zu dieser Konferenz wurden 150 Kirchenführer eingeladen. Als sie sich dem Schluss näherte, brach aber der von allen gefürchtete erste Weltkrieg aus. Er liess die Delegierten schleunigst in ihre Heimatländer zurückkehren. Zuvor sandten sie an die Oberhäupter der sich nun bekriegenden Staaten noch ein Telegramm, mit dem sie für die Einstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen warben. Zugleich gründeten sie noch den Weltbund zur Förderung der internationalen Freundschaft durch die Kirchen. Diesem entspross der spätere Weltrat der Kirchen, die heutige Oikumene.

Der Weltbund wurde auch zum Vorläufer des IFOR; denn F. Siegmund-Schultze und der Quäker Henry Tom Hodgkin, beide Mitglieder des Weltbundes, wurden gleichsam die Stifter des IFOR: sie gaben sich auf der Heimfahrt, beim Abschied in Köln am 4. August 1914, gegenseitig das Versprechen, sich nie zu trennen. "Was auch kommen mag, nichts wird sich zwischen uns ändern".

Tatsächlich blieben sie auch während des Krieges auf verschiedenen Wegen in Verbindung und fanden in dieser schweren Zeit weitere Christen, die den Krieg auch nicht unterstützten und nach einem Frieden durch Versöhnung trachteten.

Der Kriegsausbruch veranlasste in London den Presbyterianerpfarrer Richard Roberts, junge Pfarrer und Freunde zum Zusammenschluss aufzurufen, um der Kriegsbegeisterung im Lande zu wehren. Aber schliesslich kämpften er und Henry Hodgkin allein gegen den Krieg, den sie als eine unchristliche Handlungsweise öffentlich brandmarkten. Mit einigen Freunden zusammen entwickelten sie aufgrund ihrer Ueberzeugung ein christlich-pazifistisches Lehrstück und beriefen auf Ende 1914 eine Universitätskonferenz nach Cambridge ein. An dieser Konferenz nahmen 130 Personen teil. Die Verhandlungen gipfelten in der gemeinsamen Erkenntnis, dass Friede die Kunst und Uebung sei, aus Feinden Freunde zu machen, wie ersichtlich aus 2. Kor. 5. 17-19. Zugleich wurde auch die Gründung des British Fellowship of Reconciliation (BFOR) beschlossen. Es umfasste im November 1915 schon 1550 Mitglieder. Als Inspirator und Hilfsstelle der inzwischen entstandenen Bewegung zur Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen spielte es eine entscheidende Rolle.

Die sich überstürzenden Kriegereignisse und ihre Schrecken liessen in weiteren Ländern die christlichen Gewissen erwachen und führten zu ähnlichen Vereinigungen, wie sie in England entstanden waren. 1915 weilte Henry Hodgkin als Sekretär der Quäker-Missionsgesellschaft in den USA und wurde dort zu einer Konferenz in Garden City, Long Island, eingeladen. Sie stand unter dem Motto: "Liebet Eure Feinde in einem Weltkrieg!" Die Verhandlungen führten zur Gründung des Amerikanischen Versöhnungsbundes (AFOR). Dieser besass bis zum 6. April 1917, dem Eintrittsdatum der USA in den ersten Weltkrieg, schon 1000 Mitglieder. Viele von ihnen mussten darauf als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen. 1916 gründete Cornelis Boeke in den Niederlanden die Bruderschaft in Christus mit denselben Aufgaben und Zielen, wie die Gruppen in Grossbritannien und den USA. Der in Dänemark schon 1913 gegründete Christliche Friedensbund schloss sich dem BFOR an. In Stockholm trat seit 1918 die Liga für christliche Bürgerschaft für radikale Sozialreform auf. Sie kämpfte gegen Kriegsgesinnung und für den Frieden.

Das BFOR begann in fremde Länder Apostel der Versöhnung auszusenden. Sie sollten versuchen, aus Feinden Freunde zu machen. Auch richtete es an die Christen in Deutschland Botschaften, welche F. Siegmund-Schultze im Januar 1917 in der Zeitschrift "Eiche" des Weltbundes für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen veröffentlichte.

Im Oktober 1919 beriefen Cornelis Boeke und Henry Hodgkin eine Konferenz von Kämpfern für den Frieden nach Bilthoven bei Utrecht ein. Diese Konferenz gab den Anstoss, dass sich anschliessend die Botschaft des FOR (Versöhnungsbundes) in über 20 Ländern verbreitete und in der Folge die endgültige internationale Formulierung "International Fellowship of Reconciliation" (IFOR) entstand. Lilian Stevenson bemerkt in ihrem Bericht über diese Konferenz, dass ihre Teilnehmer nach Hause zurückgekehrt seien mit der erneuten Ueberzeugung, der Aufruf zur Versöhnung sei die einzige Hilfe für die durch den Weltkrieg aus den Fugen geratene Welt. 50 Männer und Frauen aus 10 Ländern waren an dieser Konferenz während einer Woche versammelt gewesen. Lilian Stevenson bemerkt dazu: "Wir begegneten uns als Fremde und trennten uns als Freunde".

Unter den Konferenzbesuchern befand sich neben Mathilde Wrede aus Finnland auch Pierre Cérésole aus der Schweiz. Ebenso nahmen die römisch-katholischen Priester Dr. Max Josef Metzger - welcher später während der Nazizeit im Konzentrationslager umkommen sollte - und Prof. Dr. Johannes Ude, Graz, daran teil. Metzger hatte "Das Weisse Kreuz" als römisch-katholische Friedensorganisation gegründet sowie auch das "Komitee führender Katholiken". Zur Erhaltung des Friedens sandte er einen Aufruf an den Papst sowie an Kaiser Wilhelm II. Auch gründete er ein Sekretariat für ein Friedenswerk in der römisch-katholischen Kirche. Als dessen Generalsekretär amtierte ab 1921 Kaspar Mayr. Er sollte von Zug aus eine Internationale Katholische Friedensorganisation aufbauen. An dieser arbeiteten in der Schweiz wesentlich Dr. Theobaldi, nachmaliger Zürcher Generalvikar und Dr. Duca, Redaktor der römisch-katholischen Neuen Zürcher Nachrichten mit. Allein schon 1925 musste dieses Friedenswerk aus finanziellen und organisatorischen Gründen aufgegeben werden. Kaspar Mayr wechselte in die Leitung des IFOR in London, wo er bis 1918 tätig war. Darauf zog er nach Wien und versuchte von dort aus, im Dienste des IFOR katholische Kreise in den Ostländern für den Kampf um den Frieden zu gewinnen. Er wurde in seinen Anstrengungen aber in der Folge zunehmend durch die politisch-weltanschaulichen Wandlungen in Ost-Europa sowie den durch die Nazis ausgelösten 2. Weltkrieg gehemmt.

## 2. DIE BASIS DES IFOR

Bevor wir im weiteren die Geschichte des IFOR in der Schweiz verfolgen, wollen wir uns vorerst noch mit dem ihm zugrundeliegenden Glaubens- und Gesinnungsgut bekannt machen.

Die Gründer des BFOR hatten 1914 in Cambridge für dieses folgende Grundsatzklärung ausgearbeitet:

- "1. Die Liebe, wie sie sich im Leben und Tode Jesu Christi offenbart und verwirklicht, beinhaltet weit mehr, als wir jemals verstanden haben.
2. Diese Liebe ist die einzige Macht, durch die das Böse überwunden werden kann.
3. Sie ist die einzige hinreichende Grundlage der menschlichen Gesellschaft".

Diesen drei Grundsatzpunkten entsprach auch die Anleitung zum praktischen Handeln, die "den gewaltfreien Widerstand zur Lösung der zahllosen kleinen und grossen Konflikte sozialer, politischer und internationaler Art" - wie Dr. Hildegard Goss-Mayr formuliert - begründete. Sie lautete folgendermassen: "Als Christen ist es uns verboten, Krieg zu führen; vielmehr erfordert unsere Treue zu unserem Land, zur Menschheit, zur universellen Kirche und zu unserem Herrn Jesus-Christus, unser ganzes Leben in den Dienst der Liebe im persönlichen, sozialen, wirtschaftlichen und nationalen Bereich zu stellen".

H. Goss-Mayr führt weiter aus: "Die christliche Gewaltfreiheit ist also keineswegs nur ein Nein zum Krieg. Sie stellt vielmehr den stets neuen und unermüdlichen Kampf gegen alles Unrecht auf den verschiedenen Ebenen des menschlichen Lebens dar. So bewirkt sie eine immer tiefere Durchdringung der menschlichen Gesellschaft mit dem Geiste Christi, der Heil und Leben ist. Sie steht in erster Linie im Dienste jener, die Unrecht leiden und richtet sich auf die Umkehr jener, die Unrecht tun. Wesentlich ist, dass dieser Kampf für das Gute nicht mit den Waffen des Bösen und der Gewalt, sondern ausschliesslich mit den Waffen des Geistes geführt wird".

Basierend auf dieser Grundsatzklärung - die durch all die Jahre im grossen und ganzen dieselbe geblieben ist - hat sich das IFOR bis 1981 auf allen Kontinenten ausgebreitet. Es umfasst 29 Ländergruppen mit insgesamt ca 100'000 Mitgliedern. In seinem Kampf, manchmal auch durch finanzielle Unterstützung, ist es mit diversen Bewegungen und Gruppen ähnlicher Gesinnungshaltung auf der ganzen Welt verbunden. So etwa mit dem Servicio Paz y Justicia en America Latina-Orientacion no-violenta (Gewaltfreie Bewegung für Frieden und Gerechtigkeit in Lateinamerika). Sein Leiter, Adolfo Pérez Esquivel, ist im Oktober 1980 mit dem Nobelpreis für den Frieden ausgezeichnet worden, IFOR steht auch mit der Vereinigten buddhistischen Kirche in Vietnam und dem von der südafrikanischen Regierung gebannten Christian Institute in Pretoria in Verbindung. Die Zentrale des IFOR arbeitet zur Zeit als Dachorganisation ihrer nationalen Zweige in Alkmar, Holland, mit weiteren internationalen Organisationen zusammen. Zu diesen gehören Amnesty International (AI), die Genfer Oikumene, die Päpstliche Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, die Weltkonferenz für Religion und Frieden, Pax Christi International und War

Resisters International. IFOR freut sich, dem Beratungskreis der UNO (ECOSOC) anzugehören, obwohl es nicht eine Regierungsinstitution ist.

### 3. IFOR BEGEGNET DER SCHWEIZ

Nach dieser kurzgefassten Darstellung der Frühgeschichte des IFOR und seiner Gesinnungsgrundlagen wie auch ihrer Auswirkungen wenden wir uns nun der Ausbreitung des IFOR in der Schweiz zu. Es bereitet Mühe, die von ihm begangenen Wege zu verfolgen. Sie sind schwer zu erkennen, weil schriftliche Unterlagen kaum vorliegen und mündliche Auskünfte schwer erhältlich sind. Mit diesen Aufzeichnungen soll versucht werden, das noch Vorhandene aus beiden Quellen zusammen zu tragen.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass für die Schweiz Pierre Cérésole an der entscheidenden Bilthoven-Konferenz 1919 teilgenommen hatte. Somit gehört er zur Gruppe der Gründer des IFOR. Als leitender Sekretär diente er dieser aufstrebenden internationalen Bewegung seit 1920. Er war das neunte Kind von Paul Cérésole, der 1873 Bundespräsident gewesen war. Durch seine Teilnahme am Geschick des Lehrers Jean Baudraz, einem der ersten Militärdienstverweigerer der Schweiz, wurde er zum aktiven Pazifisten. Ein Verwandter von ihm, Major Arnold Cérésole, hatte Baudraz militärgerichtlich zu Gefängnis verurteilt. Dieses ihm im Innersten widerstrebende, rein pflichtgemässe Handeln bedrückte ihn aber und er erzählte seiner Familie beim Mittagessen, an dem auch Pierre teilnahm, davon. Pierre erkannte, dass er Baudraz' Gesinnung teilte und kurz darauf äusserte er auch öffentlich, dass Militärdienst und Christsein nicht zusammenpassen. Hiefür mit Gefängnis bestraft, kam er auf die Idee einer internationalen Friedensarmee. Diese sollte allerdings nicht gegen Menschen Krieg führen, sondern gegen die Feinde des Menschen: Wassernot, Hunger, Erdbeben und Krieg. Damit war die Idee der heutigen Katastrophenhilfe geboren, mit dem einzigen Unterschied, dass heute die Bekämpfung des Krieges nicht mehr dazu gehört. Pierre Cérésole brachte dem neu gegründeten Genfer Völkerbund seine Gedanken vor in der Hoffnung, die vom Krieg verwüstete Welt durch seine Idee prägen zu können. Als er merkte, dass er von dieser Seite keine Hilfe erwarten konnte, begann er, eigenhändig (mit Pickel und Schaufel) zuzugreifen. Damit wurde er zum Gründer des internationalen Zivildienstes. Von Helen Monastier, Lausanne, wurde er dabei hingebend unterstützt. "Taten, nicht Worte", lautete seine Parole im Friedensdienst. Seinen ersten praktischen Einsatz leistete er in einem Wiederaufbaudienst in Esnes/Verdun. Er arbeitete dort, durch ein quakerisches Hilfswerk angespornt, unmittelbar nach Kriegsende, während 1919/20, mit einer Gruppe gleichgesinnter Frauen und

Männer. Diesem ersten Zivildienst folgten im Verlauf der Jahre noch viele andere in der Schweiz, in Liechtenstein, Indien, Spanien, England und anderen Ländern, Zeugnis ablegend von der Kraft des Evangeliums, die Krieg und Elend überwindet. Pierre Cérésole war 1924 auch Mitgründer der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit in Zürich. Diese wurde von Prof. Dr. Leonhard Ragaz auf dem Hintergrund der Religiös-Sozialen Bewegung der Schweiz geleitet. In jenem Jahr reichte sie eine Petition mit 40'000 Unterschriften zur Errichtung eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen ein. Obwohl vom damaligen Generalstabchef, Th. Sprecher von Bernegg, befürwortet, wurde sie von der Regierung abgelehnt. Damit begann die Leidensgeschichte dieses Postulats der Menschenrechte in der Schweiz.

#### 4. LA RECONCILIATION

In der welschen Schweiz hat möglicherweise Pierre Cérésole mit der Gruppe "La Réconciliation" (MIR) einen Zweig des IFOR gegründet. Auf alle Fälle stand er 1927 hinter der Organisation eines Jugendlagers in Vaumarcus. Dieses war der Frage der "Bedeutung des Franz von Assisi für uns heute" gewidmet. Die Gruppe MIR, die sich praktisch in den Dienst des Schweizerischen Zivildienstes stellte, fand erfolgreichen Zugang zum militärmüden Kreisen der Jugendlichen wie auch zu sozial aufgeschlossenen Kreisen der Kirchen. Durch ihre vielverzweigten Dienste förderten die Pfarrer Willy Béguin und Emile Jéquier (La Chaux-de-Fonds), später Daniel Pache sowie Georges Kobi im Kanton Waadt als Präsident und Jean Rouget als Vizepräsident des MIR das Leben der Gruppe. Durch Vortragstätigkeit, Veröffentlichungen und jährliche Tagungen sorgten sie dafür, dass die pazifistischen Bestrebungen des MIR in der welschschweizerischen Gesellschaft und in kirchlichen Kreisen bekannt wurden und Unterstützung fanden. Sie stärkten auch die hingebende Arbeit von Elisabeth Monastier, Lausanne. Als Sekretärin des MIR betreute sie die Gruppen und sorgte für pazifistische Aufklärung der Bevölkerung.

Alle diese Bestrebungen wurden durch die "Cahiers de la Réconciliation" unterstützt. Sie waren von Pfarrer Henry Roser, Paris, herausgegeben worden und hatten im Welschland eine grosse Lesergemeinde gefunden. Auch durch Wochenendkurse und Vortragsreisen der francophonen Sekretäre des IFOR wurden diese Bestrebungen unterstützt, nämlich seit 1961 durch Pfarrer Jean Lasserre und später durch Pfarrer René Cruse. Besonders Pfarrer Lasserre wirkte unter der kirchlichen Jugend, aber auch unter den "68-iger" Jugendlichen erfolgreich. Unter dem Einfluss von Lasserre's Buch: "Der Krieg und das Evangelium", 1953, verweigerten manche jungen Männer den Militärdienst aus

Gewissensgründen und unterstützten die Tätigkeit des MIR. Pfarrer André Trocmé hatte im "Moulin de la Paix" in Versailles ein gewaltfreies Bildungszentrum eröffnet. Als europäischer Sekretär des IFOR verbreitete er von dort aus weiterhin dessen Botschaft. Es wurde vom MIR mit finanziellen Beiträgen unterstützt. 1960 musste er das Zentrum jedoch schliessen, weil ihm das gemietete Haus gekündigt worden war. Er wurde als Pfarrer nach Genf in die Gemeinde St. Gervais berufen. Von dort aus inspirierte er auch weiterhin die Bestrebungen des MIR.

Etwas zur gleichen Zeit war man auch im IFOR zu der Erkenntnis gelangt, dass der Entwicklungsdienst an der Dritten Welt auch etwas Entscheidendes mit dem Kampf um Frieden und Gerechtigkeit zu tun habe. Es wurde besonders darauf hingearbeitet, den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen in aller Welt eine Gelegenheit zu aufbauendem Friedensdienst für die notleidenden Völker anzubieten. Zu diesem Zweck fanden sich das IFOR, die Quäker, die Mennoniten und deutsche Kriegsdienstverweigerer zusammen. Sie gründeten "Eirene", einen Hilfsdienst des Entwicklungswerkes an der Dritten Welt. Pfarrer Willy Béguin, der damalige Präsident des MIR, leitete auch den schweizerischen Zweig von "Eirene". Er liess sich für die Leitung eines Hilfsdienstes in Marokko von seiner Neuenburger Kirche dispensieren. Damals bildeten sich in der welschen Schweiz zwei Patenschaftskomitees: Das eine namens "St. Gervais-Philippeville" unter der Leitung von Pfarrer A. Trocmé, das andere "Chetaibi-District D'Aigle", unter der Leitung von Pfarrer Michel Grenier, damals in Le Sépey.

Als Jean und Dr. Hildegard Goss-Mayr vom IFOR zu speziellen Sekretären für römisch-katholische Länder berufen wurden, wirkten sie in der welschen Schweiz auch öfters durch ihre Vorträge und Kurse für gewaltfreie Verteidigung. Ab 1962 verbrachten sie einen Teil des Jahres in Südamerika, um die Idee des IFOR zu verbreiten. Dadurch regten sie die gewaltfreie Revolution unter den Land- und Industriearbeitern sowie ihren kirchlichen Helfern an. In der deutschen Schweiz wirkten sie auch aufklärend durch ihre Arbeitsberichte, mit welchen sie das Interesse für Methoden der gewaltfreien Verteidigung weckten. Unter ihrem Einfluss entstand in Südamerika eine internationale Sammelbewegung der nationalen gewaltfreien Gruppen. Sie eröffnete im Servicio Paz y Justicia en America Latina-Orientación no-violenta in Buenos Aires ihr Sekretariat. Kathrin Jennings-Braun lernte an Ort und Stelle die Tätigkeit dieser Kampftruppe für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden kennen und gründete 1973 mit dem Schweizerischen Versöhnungsbund (SVB) zusammen eine finanzielle Unterstützungsstelle für die Tätigkeit des Servicio.

Gegen die Mitte der Sechzigerjahre drängte sich durch die zunehmende Tätigkeit des MIR die Eröffnung eines Sekretariates

auf. Dies geschah 1968. Es erhielt in Erinnerung an den im gleichen Jahr ermordeten gewaltfreien Führer der Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen in den USA den Namen "Centre M.L. King" und wurde von Pfarrer Michel Grenier halbzweijährlich betreut. Ab 1972 allerdings nahm es seine ganze Arbeitszeit in Anspruch. Von den meisten welschen Bewegungen und lokalen gewaltfreien Gruppen wurde es finanziell unterstützt. Mit seiner Bibliothek wurde es zu einem Zentrum für pazifistische Bildungsarbeit und für die Ausbildung von Führungskräften für gewaltfreie Verteidigungs- und Widerstandsgruppen.

Ein zeugnishafter Vorstoss aus dem Geist des IFOR, unter lebhafter Unterstützung durch einige Mitglieder des MIR, hielt 1972 eine Weile lang die Schweizerpresse und die schweizerischen Militaristen mitsamt dem eidgenössischen Militärdepartement in Atem. Durch einen Brief hatten 32 Pfarrer der reformierten und römisch-katholischen Kirchen des Welschlandes letzterem mitgeteilt, dass sie jede Teilnahme an der Landesverteidigung (Militärpflichtersatz, Wiederholungskurse, Schiessen etc.) in Zukunft ablehnen würden. Weitere 43 Pfarrer und Priester hatten eine Solidaritätserklärung beigefügt. Dieser Erklärung folgte auf dem Fusse eine Gegenerklärung von 116 zürcherischen Pfarrern. Sie kam einem Treuegelöbnis zur Landesverteidigung gleich und wurde unterstützt durch offizielle Erklärungen von allen Kirchenbehörden. Zwölf Genferpfarrer allerdings gaben zu verstehen, dass sie damit nicht einverstanden waren.

Zwischen 1960 und 1970 nahm das MIR auch an vielen zeitbewegenden Kämpfen teil, so etwa an den Kundgebungen gegen den portugiesischen Kolonialismus, gegen die Erpressungen Franco's in Burgos, gegen den Vietnamkrieg, gegen den Waffenexport und die Vermehrung von Atomkraftanlagen und für die Unterstützung der gewaltfreien Bewegungen in Lateinamerika und der Schweiz.

1974 hatte sich für die eidgenössische Abstimmung ein Unterstützungskomitee zur Einführung eines Zivildienstes gebildet. Als die Vorlage mit grossem Mehr verworfen worden war, beriet das Komitee über das weitere Vorgehen. Einzelne Mitglieder des MIR beteiligten sich sehr intensiv an diesen Besprechungen, welche im Herbst 1977 schliesslich zu einer neuen Initiative für einen "Zivildienst aufgrund eines Tatbeweises" führten. Diese Initiative konnte 1979 mit 113'000 Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht werden und dürfte ca 1983 zur Abstimmung kommen.

In Nairobi appellierte 1975 die Vollversammlung der Oikumene mit folgenden Worten an die angeschlossenen Kirchen: "Die Kirche sollte darauf bestehen, dass sie bereit ist, ohne den Schutz von Waffen zu leben und entschieden die Initiative ergreifen, um eine spürbare Abrüstung zu erreichen. Dieser Aufruf wurde von Mitgliedern des Deutschen Versöhnungsbundes ernstgenommen. Sie begannen 1979 Christen aller Nationen un-

ter dem Motto zu vereinigen: "Wir wollen ohne Waffen leben". Dieses Bekenntnis wollen sie persönlich vor den Behörden und vor den Mitmenschen vertreten. Beide schweizerischen Zweige des IFOR tragen diese Bewegung mit.

## 5. DIE RELIGIÖS-SOZIALE BEWEGUNG DER SCHWEIZ UND DAS IFOR

In der deutschen Schweiz vergingen Jahrzehnte, bis sich der direkte Einfluss des IFOR geltend machen konnte. Dies hing damit zusammen, dass die als Mitkämpfer in Frage kommenden Kreise einesteils von der Religiös-Sozialen Bewegung eingenommen waren, andernteils sich kurz nach dem 1. Weltkrieg auf kirchlichem Gebiet eine Gruppe antimilitaristischer Pfarrer gebildet hatte. Diese war seit 1928 der in Amsterdam gegründeten "Internationale der antimilitaristischen Pfarrer" angeschlossen. Manche ihrer Mitglieder waren schon persönliche Mitglieder des IFOR. Beide Gruppen setzten sich in ihren Programmen für den Kampf für einen gerechten Frieden, für Abrüstung und gegen den Militarismus und seine die Jugend verführenden "Erziehungs"-Programme ein. Die Pfarrerbewegung setzte sich insbesondere zur Erkämpfung dieser Ziele in kirchlichen Kreisen ein. Leonhard Ragaz, der Leiter der Religiös-Sozialen Bewegung und zugleich der Hauptredaktor der Zeitschrift "Neue Wege", trat offen und entschieden für die Aufgaben und Ziele beider Bewegungen ein, die ja eigentlich auch mit denjenigen des IFOR übereinstimmten. Bei dieser Sachlage auch noch eine IFOR-Bewegung in der deutschen Schweiz ins Leben zu rufen, hätte eine Aufsplitterung der bisher mitbeteiligten Sozialisten und Kirchenleute bedeutet. Dies wiederum wäre einer Schwächung der Friedensbewegung gleichgekommen. Deshalb schloss L. Ragaz mit der Leitung des IFOR ein Uebereinkommen, dass sie auf eine Zweiggründung in der Schweiz verzichte, wobei aber die Religiös-Soziale Bewegung die Anliegen des IFOR in der Schweiz vertreten würde. Praktisch aber kam es darauf heraus, dass dieses Abkommen für lange Zeit nur in der deutschen Schweiz galt. Es erhielt dadurch umso mehr Gewicht, als sich mit der Zeit die Antimilitaristische Pfarrergruppe genötigt sah, ihre Reihen auch durch die Aufnahme von nicht theologisch gebildeten Kirchengliedern aufzufrischen und zu ergänzen. Dadurch waren aus dem Kreis der Kirchenglieder schon alle diejenigen angesprochen, die für eine Mitgliedschaft beim IFOR in Frage gekommen wären. Der auf diese Weise durch Anregung von Pfarrer Karl von Greyerz entstandene "Kirchliche Friedensbund der Schweiz" bildete so, aufs Ganze gesehen, die deutschschweizerische Parallelorganisation zum MIR. Dieser Tatsache Rechnung tragend, verbanden sich 1965 diese beiden schweizerischen Friedensgruppen

zu einer schweizerischen Zweiggruppe des IFOR unter dem Namen: Kirchlicher Friedensbund der Schweiz/La Réconciliation (KFB/LR). Ein Verbindungsvorstand unter der Leitung von Pfr. Willi Kobe, Zürich, sollte dafür sorgen, dass gegenüber dem IFOR und gegenüber gesamtschweizerischen Problemen eine gemeinsame Handlungsweise eingehalten werde, während im übrigen beide Gruppen selbstständig ihre Aufgaben verwalten würden.

Dieser Versuch einer gesamtschweizerischen Zusammenarbeit der zum KFB/LR verbundenen Gruppen war gewissermassen eine Frucht des Zusammenspannens von welsch und deutsch. Der Sprachengraben war überwunden worden in der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung der schweizerischen Armee. Mit dieser Bewegung war die bis heute nicht abgebrochene Linie von Basisbewegungen gegen öffentliche Misstände begonnen worden. Sie war durch den Ruf einiger tonangebender Offiziere nach Atombomben für die Schweizerarmee nötig geworden. Sie wurde gegründet an einer Mitgliederversammlung politischer und gewerkschaftlicher Gruppen sowie humanistischer und christlich-pazifistischer Vereine (darunter auch des KFB und MIR). Diese Versammlung fand am 18. Mai 1958 in Bern statt. Max Arnold, VPOD-Generalsekretär und Dr. Fritz Giovanoli, Berner Regierungsrat, waren ihre Sprecher im Nationalrat, während Heinrich Buchbinder ihr Publikator war. Unter dem Präsidium des Gewerkschafters Max Winiger wurde 1958 eine eidgenössische Initiative gegen die atomare Aufrüstung der Schweiz zur Unterschriftensammlung aufgelegt. Unter meiner Leitung konnte die Bewegung die Initiative mit 70'000 Unterschriften im Bundeshaus abgeben. Deutsch- und Welschschweizer beteiligten sich auch an den zwischen 1963 und 1967 von der Bewegung organisierten Ostermärschen. Obwohl wegen der verschiedenen Sprache und der verschiedenen Art Schwierigkeiten zu erwarten waren, ermutigte die erfolgreiche Zusammenarbeit in der Bewegung zum Versuch einer Aktionsgemeinschaft wie das KFB/LR. Man hoffte auch, damit die Arbeit beider Gruppen im Schweizerischen Friedensrat zu unterstützen. Mit den Jahren aber liessen die komplizierter gewordenen Zeitumstände diese schweizerische Zusammenarbeit erlahmen. Die Arbeitsgemeinschaft des MIR mit dem KFB fand 1974 ein Ende und das Verbindungskomitee löste sich auf.

## 6. DIENSTE IM SINNE DES IFOR

An dieser Stelle haben wir vorläufig unsere Darstellung zu unterbrechen, da in Bezug auf das, was im Sinn und Dienst des IFOR in der welschen und deutschen Schweiz geschah, weit voraus gegriffen worden ist. Die Handelnden waren die damals bestehenden Friedensgruppen. In ihnen allen kam irgendwie das

Anliegen der Religiös-Sozialen Bewegung zum Ausdruck. Diese Gruppen waren: die Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit mit ihrer Pazifistischen Bücherstube in Zürich, der Schweizerische Zivildienst, MIR, der Kirchliche Friedensbund und die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Sie alle waren Mitglieder des Schweizerischen Friedensrates und unterstützten dessen Einsatz für die anfallenden Probleme des schweizerischen Friedenskampfes.

Die Berichterstattung über die Rolle des IFOR im Kampf um den Frieden in der Schweiz hat dort wieder einzusetzen, wo die schweizerische Religiös-Soziale Bewegung in Verbindung mit holländischen Friedensgruppen kam. Letztere waren die Brücke über das BFOR zum IFOR.

Aus den Aufzeichnungen von L. Ragaz in "Mein Weg", Band 11, Seiten 155 fff, geht hervor, dass er schon zur Konferenz von Bilthoven 1919 erwartet worden war. Er schreibt: "Jene Versammlung in Bilthoven konnte ich nicht mitmachen, ich wurde aber von einer Flamme berührt". Welches Bild des IFOR diese Berührung hervorrief, beschreibt er folgendermassen: "Der stärkste und zentralste Anknüpfungspunkt (für Ragaz's Sehnsucht nach der "Gemeinde" W.K.) blieb längere Zeit der Versöhnungsbund. Er war als Fellowship of Reconciliation noch während des Weltkrieges in England entstanden. Dort rekrutierte er sich hauptsächlich aus den Quäkern, doch standen ihm auch jene Kreise des christlichen Antimilitarismus nahe, zu denen vor allem auch Dr. Temple, der spätere Erzbischof von Canterbury, gehörte. Seine Schriften stärkten und erquickten mich während des ersten Weltkrieges. Dann verbreitete er sich auf dem Kontinent und nahm zum Teil eine eigenartige Form an. In Bilthoven war es, wo sich um Kees Boeke und dessen Frau eine hohe, schöne Flamme des Enthusiasmus entzündete, deren Sinn am besten als Kommunismus Christi bezeichnet werden kann. Viele durch den Krieg erschütterte Deutsche, besonders Frauen (auch Sozialistinnen, wurden mitgerissen und rissen mit ... Ich war dann aber in Nyborg auf der Insel Fünen in Dänemark dabei".

Dorthin hatte IFOR eine internationale Konferenz eingeladen. Sie wurde von 200 Personen von überall her besucht. "Besprochen wurden soziale und politische Probleme... In Nyborg hielt ich unter grossem Beifall zwei Vorträge, einen über die "Christliche Revolution" und einen über den Völkerbund. Es handelte sich in den Besprechungen des Komitees vor allem darum, ob der Bund ein Bekenntnis zu Christus ablegen sollte oder nicht. Ich trat dafür ein, aber ohne Erfolg. Man wollte diejenigen nicht abstossen, die aus allerlei nicht schlechten Gründen dieses Bekenntnis nicht ablegen konnten. Es war im ganzen ein erfreulicher Anlass". 1924 hatte das IFOR 100 Personen zu einer Konferenz nach Bad Boll eingeladen. Sie sollte sich mit der Problematik des Privateigentums und der Verwertung von Naturgütern beschäftigen, war aber auch be-

rufen, eine religiöse Grundsatzklärung des IFOR zu formulieren. L. Ragaz war vor allem zu letzterer Frage um ein Referat gebeten worden. Auf Seite 160 ff seines Buches berichtet Ragaz: "Ich versuchte hier eine Entscheidung herbeizuführen und den Versöhnungsbund wieder zu seinem Bilthovener Ursprung zurückzubringen. Wenn auch nicht alle Mitglieder, so wenigstens ein Kern und in erster Linie jedenfalls das leitende Komitee, sollte sich auf drei Punkte festlegen: auf das Bekenntnis zu Christus, auf eine absolute Kriegsgegnerschaft, die jeden Militärdienst ablehnt und auf einen Kommunismus Christi, der sich mit der "Armut" Christi verbindet. Aus den Menschen, die sich auf diese drei Punkte verpflichteten, sollte die neue Gemeinde Christi hervorgehen."

Lilian Stevenson berichtet in ihrem Buch, Seite 49 f, wie sich L. Ragaz, gemäss dem Protokoll der Boller Konferenz, zu "The Religious Basis of the IFOR" geäussert hat: "Unsere Bewegung muss in Geist und Form eine Laienbewegung sein; ihr Zeugnis sollte eher aus dem Leben und Tun erwachsen, anstatt zu früh in feste Formen gefügt zu werden. Gemeinschaft mit Gott kann in jedem Fall sehr unangemessen in Worten und Formeln ausgedrückt werden. Auch kann jemand, der sich nicht zu Christus bekennt, näher bei Gott sein als einer, der sich öffentlich zu ihm bekennt. Der christliche Glaube ist kein Wall, der die einen einschliesst und die andern ausschliesst.. Das Reich Gottes muss auf Erden kommen. In dieser Gewissheit haben wir uns vereinigt: nicht um eine neue Bruderschaft zu gründen, sondern um in einer Bruderschaft zu leben, die in der Liebe gegründet ist, mit welcher der ewige Vater alle seine Kinder liebt. Dies trat am offensichtlichsten in Jesus Christus in Erscheinung. Wir wissen, dass es einen Weg gibt, den Jesus für uns gegangen ist und dass dieser Weg zur Erlösung der Welt führt. Wenn wir glaubensstark sind, werden wir erleben, dass der Helfer grösser ist als unsere Not. Je schwerwiegender die Entscheidungen sind, die uns in Gegensatz zum Staatswesen bringen, umso herrlicher wird Christus in Erscheinung treten und den schöpferischen Geist denen erweisen, die sich ihm tatwillig hingeben."

L. Ragaz beschreibt auf den Seiten 168 ff, dass es ihm möglich war, seine Erkenntnisse aus der Erfahrung mit dem IFOR an der 1933 stattfindenden Konferenz zum Ausdruck zu bringen. Diese Konferenz war gemeinsam vom "Bund religiöser Sozialisten" und dem IFOR nach Bentvelt/Holland einberufen worden. L. Ragaz trug dort über "echten und falschen Pazifismus" vor, wesentlich bestimmt durch das Bild, das er sich vom Quäkertum gemacht hatte."...ein Wort über meine Stellung zu den Quäkern. Der Versöhnungsbund war und ist stark von den Quäkern getragen. Sie waren auch in Bentvelt in der Mehrheit und sie zeigten dort auf besonders anstössige Weise ihre Kehrseite. Sie teilen mit dem Versöhnungsbund die Neigung, aus einer falschen Auffassung der christlichen Liebe diese

über die Wahrheit zu stellen..... Bei der ersten, weit zurückreichenden Berührung war das Gemeinsame mehr hervorgetreten. Besonders war es die spezifische Opposition der Quäker gegen die kirchlichen und religiösen Formen und ihr Bekenntnis zur Bergpredigt gewesen, die mich zu ihnen gezogen hatten. Dann aber zeichnete sich nach und nach der Unterschied ab, der zum Gegensatz wurde. Die Religiös-Soziale Bewegung als Glaube an das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit auf Erden hat einen aktivistischeren, aggressiveren Charakter als die Mystik des Quäkertums".

## 7. DER VERSOEHNUNGSBUND

Trotz der Uebereinkunft mit der Leitung des IFOR und der Ablehnung des Quäkertums durch L. Ragaz hatte sich in der deutschen Schweiz um eine bestehende kleine Quäkergruppe eine Gruppe von "Freunden der Freunde" gebildet. Sie wuchs zum Kern einer schweizerdeutschen IFOR-Gruppe heran, die sich in Saanen/Berner Oberland um Pfarrer Otto Lauterburg scharte. F. Siegmund-Schultze emigrierte vor den ihn verfolgenden Nazis nach Zürich und fand dort sein Auskommen als Studentenpfarrer. Durch ihn erhielt der Versöhnungsbund erhebliche Verstärkung, da F. Siegmund-Schultze ihm ähnlich gesinnte deutsche Emigranten um sich sammelte und die meisten von ihnen dem Versöhnungsbund als Mitglieder zuführte. Die Studienwoche vom 21.-29. Juli 1945 in Saanen bildete den Höhepunkt seiner Tätigkeit. Um daran teilnehmen zu können, hatten Percy Bartlett, der damalige Sekretär des IFOR und Henry Carter eine besondere Ausreisewilligung aus England erhalten. Mit Händedruck begrüsstete Carter F. Siegmund-Schultze und sagte: "Ich begrüsse Dich, meinen Bruder in Christus", Lilian Stevenson weiss von dieser Tagung noch zu berichten, dass F. Siegmund-Schultze zum Präsidenten der Schweizergruppe des IFOR hätte gewählt werden sollen. Aber da S. Schultze Ausländer war, gab die Fremdenpolizei ihre Bewilligung dazu nicht. An seiner Stelle wurde deshalb Pfarrer Otto Schäfer, Balsthal, zum Präsidenten bestimmt. Er leitete bis zu seinem Tode am 17. Dezember 1961 die Unternehmungen des Versöhnungsbundes. Das Gesamtthema der Saaner-Konferenz lautete: "Die ethisch-religiöse Grundlage des internationalen Zusammenlebens". Es sollten dabei "die Probleme Wahrheit, Gerechtigkeit usw. nach ihren inneren Zusammenhängen erörtert und damit zusammenhängende Hauptfragen der internationalen Politik in Referaten von Sachverständigen mit anschliessenden Diskussionen behandelt werden". Im besonderen wurde beschlossen, dass den Kirchen die pazifistische Ueberzeugung des Versöhnungsbundes nahegelegt und dessen Beziehungen zur welschschweizerischen Gruppe verstärkt werden sollte.

Eine kleine Episode zeigt die damalige Einstellung der Eidgenössischen Polizei zu Friedensgruppen. Frau E. Schäfer berichtet: "Einmal, nach einer Sitzung des Vorstandes im Pfarrhaus Balsthal, kamen zwei Herren (Polizeidedektive) und wollten wissen, was da besprochen wurde. Um ihnen die Sachlage erklären zu können, lud Otto sie zum Nachtessen ein. Die Herren gingen darauf sehr dankbar und beruhigt aus dem Haus!"

Die Emigrantenpolitik der Schweizerischen Eidgenossenschaft schädigte auch die Bestrebungen des Versöhnungsbundes (VB). Im Laufe der Jahre war dieser zu einer kleinen Oikumene geworden. Neben Christen verschiedener Bekenntnisse gehörten auch Juden zu seinen Mitgliedern. Ab Mitte 1945 sollten die Emigranten, wenn es ihre Gesundheit zuliess, wieder in ihre Heimatländer zurückkehren. Auch F. Siegmund-Schultze befand sich unter ihnen. So verlor die Schweizergruppe ihre direkte Verbindung zu der zentralen IFOR-Leitung, der F.S.-Schultze angehörte. Sie hatte sich inzwischen dem Schweizerischen Friedensrat angeschlossen und nahm dadurch an dessen Aktionen teil.

IFOR hatte eine internationale Tagung einberufen. Sie sollte vom 18. - 24. Juli 1947 im Château de Bossey, bei Genf, stattfinden. Sie stand unter dem Thema: "Die innere Not Europas". Da der Versöhnungsbund die Gelegenheit benützte, um gleichzeitig seine Generalversammlung 1947 abzuhalten, leitete dessen Präsident auch die Konferenz des IFOR. Es hatte seit 1938 in Paris keine mehr stattgefunden. Der Mitgliederbestand war nicht mehr derselbe wie 1919. Im Oktober 1914 hatte ein Drittel des BFOR aus Quäkern bestanden. 1947 aber gab es ausser ihnen neben römischen Katholiken und Juden auch Glieder anderer Gruppen der Kirchenreform. Die während den Kriegsjahren eingeschlichene Entfremdung zwischen den Mitgliedern sollte an dieser Konferenz überwunden werden. Dies gelang auch. Neben den anwesenden Schweizern waren auch viele Vertreter diverser Länder Europas und der USA zusammengekommen. Dies konnte als Zeichen der vom IFOR angestrebten Ueberwindung des Nationalstolzes gewertet werden. "Den grössten Eindruck hinterliess an dieser Zusammenkunft das Referat über die durch den Krieg entstandene Notlage und ihre Ueberwindung. Es wurde gehalten von Rodolfo Olgiati, Leiter des Schweizerischen Hilfswerkes an kriegsgeschädigte Länder und Leiter der Spanienhilfe. Kaspar Mayr/Wien, Percy Bartlett/London, Jan Kuzera/Prag und Theodor Walser/USA bekannten sich zur menschen- und völkerverbindenden Idee des Christentums und seiner Forderung nach Gerechtigkeit und Liebe, ohne die alle Versuche zur Versöhnung zum Scheitern verurteilt seien". So ein Bericht über die Konferenz. Er wurde am 29. August 1947 vom Schweizer Frauenblatt herausgegeben. Zugleich wurde an der Generalversammlung des Versöhnungsbundes bekannt gegeben, dass er gemeinsam mit den Quäkern in Wien zwei Kinderheime eingerichtet habe, in denen verwaiste kriegsgeschädigte Kinder aus Sammellagern betreut und erzogen werden sollten. Auch beteilige er sich in Wien in

grossen Ausmass an Speisungen für Alte und Kranke. Es wurden für Deutschland ähnliche Hilfsmöglichkeiten erwogen, wobei man sich in erster Linie der Bunkerkinder annehmen wollte.

Es besteht aus dem Jahre 1962 noch eine Mitgliederliste des VB. Sie umfasst 103 Mitglieder. Geht man ihre Namen durch, so merkt man, dass die meisten von ihnen auch zu anderen Friedensgruppen der Schweiz gehörten. Wahrscheinlich waren sie beim Versöhnungsbund, weil sie als religiöse Personen oder Kirchenglieder auch seine Bestrebungen unterstützen wollten.

## 8. DER KIRCHLICHE FRIEDENSBUND/LA RECONCILIATION

Durch die Spannungen in der Religiös-Sozialen Bewegung der deutschen Schweiz (besonders in Zürich) infolge des West-Ostproblems, schwächte sich das Interesse am VB ab. Die Zeitumstände liessen kaum mehr eine Werbung von Neumitgliedern zu. Der steigende Wohlstand erzeugte eine Konsumgesellschaft, deren Glieder sich nicht mehr leicht für ideale Aufgaben verpflichten liessen. Nur an sich selbst und am Genuss Interessierte verloren zusehends die Freude am persönlichen Einsatz für den Kampf um Frieden und Gerechtigkeit. Man setzte sich höchstens noch ein für gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Protestaktionen, Menschenrechtsaktionen und Bürgerinitiativen. Auch öffnete man sich den Problemen der Dritten Welt.

Wie schon früher bemerkt, vereinigten sich in ihrer Tätigkeit das MIR und der KFB am 12. Juni 1965 gegen aussen zum Kirchlichen Friedensbund/La Réconciliation (KFB/LR). Diese Vereinigung brachte der deutschschweizerischen Gruppe zwei vorteilhafte Gewinne. Sie trat in nahe Beziehung zum Deutschen Versöhnungsbund. Dadurch erhielt ich den Auftrag, jeweils an den Jahresversammlungen der deutschen IFOR-Gruppe teilzunehmen. Zudem konnte der deutsche Reisesekretär des IFOR, Dr. Heinz Kloppenburg, während mehrerer Jahre regelmässig eine vom KFB organisierte Vortragstournee durch die deutsche Schweiz unternehmen. Durch ihn erhielten wir direkte Nachrichten von der internationalen Tätigkeit des IFOR. Wir konnten aber auch teilnehmen an den in aller Welt und an Konferenzen aller Art gesammelten persönlichen Eindrücken und Erfahrungen des weitgereisten Referenten. Auf der gleichen Linie lagen auch die dann und wann stattfindenden Vortragswochen, die Dr. Hildgard Goss-Mayr in unserem Landesteil durchführte. Durch sie erhielten wir direkte Kunde von den gesellschaftlichen Wandlungen in Südamerika, wie auch vom dortigen Kampf um Gerechtigkeit und Menschenwürde. Auch wurden wir gleichzeitig in die Voraussetzungen und die Taktik der gewaltfreien Vertei-

digung eingeführt. Das uns durch sie vermittelte Informationsmaterial wertete ich fortlaufend für die Neuen Wege und den VPOD-Dienst aus. Auf diese Weise konnte ich interessierte Kreise mit Berichten versehen, die die übrigen Medien nicht brachten.

Während der Fünfziger- und Sechzigerjahren steigerte sich das Kriegsgeschehen in Vietnam zunehmend, es wurde immer zerstörerischer. Aufgrund einer Anregung des IFOR-Sekretariates erliess die Pfarrergruppe des KFB 1965 an die Kollegen aller schweizerischen Kirchen und Gemeinschaften einen Aufruf, sich zum Committee of Conscience on Vietnam zu bekennen. Dieses Committee sammelte in der ganzen Welt Unterschriften von Pfarrern aller Konfessionen, um die Kriegführenden in Vietnam zu einem raschen und gerechten Frieden aufzurufen. Der diesbezügliche Aufruf erschien als Grossinserat in der New York Times mit Tausenden von Unterschriften, zu denen wir Schweizer 156 beigesteuert hatten. Das Problem Vietnam beschäftigte uns aber noch längere Zeit. Am 13. Dezember 1965 schickten wir einen Aufruf an den Bundesrat, mit der Bitte, er möchte den Kriegführenden durch das Politische Departement seine guten Dienste zu Friedensverhandlungen anbieten und dazu unser Land zur Verfügung stellen. Die Antwort aus Bern lautete, man könne sich nur zu einer Initiative entscheiden, wenn sie "erfolgsversprechend" sei. Eine diesbezügliche Eingabe unsererseits an den National- und Ständerat ergab auch keinen Erfolg. Am 13. August 1966 sandte der KFB eine Bittschrift an die amerikanische Botschaft in Bern, in welcher er darauf hinwies, dass keine Eskalation des Krieges durch die USA in Vietnam die Kampfkraft des Gegners auf die Dauer zu schwächen vermöge und dass die amerikanische Politik in Vietnam nicht zum Schutz, sondern zur Vernichtung des Landes und seiner Bevölkerung geführt habe. Präsident Johnson möge seine Truppen zurückziehen und entsprechende Verhandlungen unverzüglich aufnehmen. Das gleiche Schreiben wurde auch an die schweizerischen Landeskirchen mit der Bitte geschickt, in der Vietnamfrage aktiv zu werden. Von einem greifbaren Erfolg war kaum etwas zu spüren. Wir versuchten auch, bei gewissen Anlässen uns direkt zugekommene Informationen über die Geschehnisse in Vietnam der Öffentlichkeit zu vermitteln. Ein Versuch, die Selbstverbrennungen von buddhistischen Mönchen und Nonnen mit sachlichen Begründungen durch das Schweizerische Radio DRS ausstrahlen zu lassen, wurde von diesem abgelehnt. Auch unterstützten wir den Aufruf der Oikumene vom Februar 1970 an ihre Mitgliedkirchen, deren Staatsregierungen dringend aufzufordern, sofort die USA zu einer Friedensgeste zu bewegen. Der Evangelische Kirchenbund der Schweiz sollte den Bundesrat ersuchen, in geeigneter Weise die Anregung der Oikumene in der Schweiz zu verwirklichen.

Am 22. August 1965 starb nach längerer Krankheit Pfr. Gott-

lieb Roggwiller, St. Gallen. Er war von 1945 bis 1960 Präsident des KFB gewesen sowie seit ihrem Bestehen Mitglied der Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer. Er war ein verdienstvoller Förderer der Friedenssache in der Schweiz. Seine Nachfolge übernahm Pfarrer Willi Hirsch, Saanen.

Bei Ausbruch des sogenannten Achtstagekrieges zwischen Israel und den arabischen Staaten im Juni 1967 erliessen wir folgenden Aufruf an die Öffentlichkeit: "Wir stehen mit voller Ueberzeugung zu dem auch von den Vereinigten Nationen anerkannten Lebensrecht des Staates Israel und verurteilen schärfstens den Versuch, ihm dieses Recht streitig zu machen. Wir erblicken darin den im Nürnbergerprozess verurteilten Tatbestand des Genocides. Zugleich erkennen wir aber in der heutigen Entwicklung auch ein Versagen der christlichen Kirchen, die ihre Regierungen nicht früh genug und mit dem nötigen Nachdruck dazu gedrängt haben, ihre Verantwortung für eine tatkräftige Vermittlung in dem seit Jahren schwelenden Konflikt zu tragen. Insbesondere erfüllt es uns mit Trauer und Beschämung, dass die massiven Waffenlieferungen zahlreicher Staaten an beide sich jetzt bekriegenden Parteien die materiellen Voraussetzungen zum Ausbruch der bewaffneten Feindseligkeiten schufen. Auch schweizerische Firmen waren daran nicht unbeteiligt. Unsere Stellungnahme entspringt nicht einseitiger Sorge um den Bestand des Volkes Israel, sondern ebenso sehr derjenigen um das rechtverständene Interesse der arabischen Staaten und des Friedens in der Welt".

Auch das Problem der Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen beschäftigte den KFB/LR andauernd. Ein vom Volksrecht veröffentlichtes Gespräch mit dem Zürcher Regierungsrat Bachmann (SPS) war der Grund, dass ich im Namen des KFB/LR folgenden Brief an ihn sandte: "Letzten August brachte das "Volksrecht" ein Gespräch mit ihnen über den Zivildienst von Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen. Darin äusserten Sie damals, dass der Einsatz von zu Gefängnis Verurteilten in Anstalten keinen Erfolg bringe und Sie zweifelten daran, dass auch bei längerer Dauer des Einsatzes - mit einer gesetzlichen Ordnung des Zivildienstes - viel herausschaue. Sie basieren Ihre Ansicht auf mündliche Berichte aus Deutschland, wo man bereits einige Jahre Erfahrung mit Ersatzdienstpflichtigen hat. Da ich diese Ansicht nicht teilen kann, versuchte ich inzwischen, schriftliche Unterlagen zu erhalten. In der Beilage sende ich Ihnen Auszüge aus dem Themenkreis zu Ihrer Kenntnisnahme. Möglicherweise beruhen Ihre Aeusserungen auf lückenhafter Information. Besonders erlaube ich mir, Sie auf die rot angestrichenen Stellen hinzuweisen, aus denen ersichtlich ist, dass auch bei kurzen Dienstzeitenerspriesliches erwartet werden kann." Keine Antwort war auch eine Antwort!

Schon seit längerer Zeit hatte der KFB/LR versucht, mit der

schweizerischen Gruppe der Pax Christi in Zusammenarbeit zu kommen. Dies aber scheiterte an ihrer Sprödigkeit uns gegenüber. Wir waren ihr zu aktiv und politisch zu engagiert. Auf einer europäischen Konferenz des IFOR in Berlin im Jahre 1968 lernte ich Pater Bernhard Schultheiss, Mainz, kennen, der von seinem Bischof einen Sonderauftrag zur Friedensarbeit erhalten hatte. Durch seine Vermittlung erreichten wir dann die Schweizergruppe von Pax Christi. Wir organisierten im Dezember 1971 in Gwatt gemeinsam einen Wochenendkurs mit dem Thema: Friedensdienst in der Kirche. Fünfundvierzig Theologiestudenten und junge Pfarrer beider Kirchen nahmen an diesem Kurs teil. Ihm sollte ein weiterer Kurs für Jugendleiter folgen zur Einführung in christliche Friedensarbeit. Leider verliefen die Vorbereitungen dazu im Sande.

Durch deutsche kirchliche Nachrichten aus der DDR erfuhren wir, dass im Herbst 1967 in Pörschach die Europäische Kirchenkonferenz, zu welcher auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEKB) gehört, eine Tagung durchgeführt hatte. Das Thema war "Vietnam". Die Mitglieder dieser Tagung waren zur Beeinflussung von Kirchen und europäischen Regierungen aufgerufen worden. Es sollten vermehrt Massnahmen ergriffen werden, um den Leiden der Bevölkerung von Nord- und Süd-vietnam ein Ende zu bereiten. Auch sollte alles unternommen werden, um diesen Krieg zu beenden. Am 19. Februar 1968 fragten wir den SEKB an, was er in dieser Hinsicht unternommen habe oder was er zu unternehmen gedenke. Doch auch hier erhielten wir keine Antwort.

Seit 1969 unternahm ein Kreis jüngerer Menschen eine Weihnachtsaktion gegen das Ueberborden der Geschenkkauferei. Es waren Leute, denen die Hilfe an die Dritte Welt am Herzen lag. Der SVB/LR unterstützte 1970 ihre Bestrebungen durch einen Artikel in der "Berner Weihnachtszeitung". Wir wiesen darin darauf hin, dass "im bestehenden Wirtschaftssystem dringende soziale Leistungen vernachlässigt werden, weil künstlich angeregter Verschwendungskonsum und Rüstungsausgaben für fragwürdige Armeeausrüstungen die wirtschaftlich verfügbaren Mittel voll beanspruchen. Die Konsumverweigerungsaktion in der Industriegesellschaft sucht durch gewaltfreie Mittel die bewusste Verantwortung zu wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zu wecken, indem sie auf deren Umwandlung in eine sozialorientierte Dienstleistungsgesellschaft hinarbeitet..."

1972 traf ich an einer Tagung des Deutschen Versöhnungsbundes im Bernhäuser Forst bei Kassel Prof. Dr. Ebert, Berlin, welcher durch seinen Einsatz für Soziale Verteidigung bekannt geworden war. Wir lernten die von ihm herausgegebene Literatur kennen, welche in mir den Plan reifen liess, ein Modell für eine Soziale Verteidigung der Schweiz auszuarbeiten. Dieses sollte ein Gegengewicht zum schweizerischen Armee- und Verteidigungs-

modell bilden. Zu seiner Erschaffung formierte sich unter meiner Leitung eine Arbeitsgruppe junger Leute. Das Resultat des gemeinsamen Studiums der betreffenden Probleme wurde 1976 in Buchform unter dem Titel "Soziale Verteidigung. Eine Alternative zur militärischen Verteidigung der Schweiz" veröffentlicht. Es fand in der interessierten Öffentlichkeit eine gute Aufnahme, so dass sich in absehbarer Zeit eine zweite Auflage aufdrängt.

## 9. DER SCHWEIZERISCHE VERSÖHNUNGSBUND (IFOR)

Da sich die Arbeitsgemeinschaft des MIR mit dem KFB 1974 aufgelöst hatte, nahm der KFB eine Umorganisation vor. Pfarrer Hans Roy/Zürich wurde im Präsidium durch Pfarrer Ulrich Wildberger abgelöst. Am 29. Mai 1976 gab sich der KFB einen neuen Namen. Er hiess fortan Schweizerischer Versöhnungsbund (IFOR). Dadurch wollte er sich den deutsch sprechenden Zweigen des IFOR anschliessen und zugleich auch seine internationale Verbindung zum Ausdruck bringen. Ueli Wildberger will nun versuchen, durch Einübungskurse in gewaltfreien Widerstand und durch Gruppenaktionen gewaltfreier Art junge Frauen und Männer für die Friedensarbeit zu interessieren. Ebenso will der neue Vorstand versuchen, die Verpflichtung des Christen zum Dienst am Frieden tiefer als bisher in den Kirchen zu verwurzeln. Durch die Problematik der Dritten Welt, das internationale militärische Wettrüsten und die allgemein politisch und wirtschaftlich komplizierter gewordenen Zeiten sah sich der SVB mehr und mehr verpflichtet, sich neuen Aufgabenkreisen zuzuwenden. Die Schweiz ist ja durch ihre Multis im Bankwesen und auf Industrieebene stark mit den oft für die Menschenwürde und Menschenrechte üblen Folgen verstrickt. Um von der "anderen Schweiz" ein Zeugnis abzulegen, kämpft der SVB auf seine ihm mögliche Art und Weise gegen diese schändlichen Auswüchse. So untersucht er die Rolle, welche unsere Multis im Apartheidstaat Süd-Afrika spielen und beteiligte sich an entsprechenden Interventionen bei ihren schweizerischen Zentralen. Er unterstützt ideell und finanziell die Tätigkeit des Servicio in Buenos Aires. Er sucht in Verbindung mit ihm eine Zusammenarbeit von brasilianischen und schweizerischen Gewerkschaften, um die üblen Arbeitsbedingungen in den BBC-Anlagen in Sao Paulo ändern zu können. Entsprechende Kampagnen für die Menschenrechte der Landarbeiter in Lateinamerika finden ebenfalls die Unterstützung des SVB.

Zur Aufgabe des SVB gehört auch, durch seine Mitarbeit gewaltfreie Aktionen im Inland zu stärken. So steht er zur Anti-Atom-Kraft-Bewegung, da der Atomstrom auch den Einsatz von Energie wesentlich anfeuert für eine sichererweiternde Rüstungs-

industrie. Die Atomkraftwerke liefern mit ihrem Abfall das nieversiegende Material für Atomraketen. Ganz abgesehen davon lässt eine ansteigende Produktion von Energie die Herstellung von unsinnigen Zivilisationsgütern krebsartig anwachsen. Natürlich kämpft der SVB auch in der Bewegung gegen die Exporte von Nuklearproduktionsgütern mit. Durch diese Exporte wird die Zahl der Atommächte vermehrt und damit die Gefahr des Ausbruchs eines von niemandem gewünschten Atomkrieges gesteigert.

Innerhalb des Schweizerischen Friedensrates kämpft der SVB auch in der Bewegung gegen die Schweizerischen Kriegsmaterialexporte und stellt sich hinter die Bewegung "Ohne Rüstung leben". Schon mehr als fünfzig Jahre ist er beteiligt am Kampfe um einen schweizerischen Zivildienst für Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen. Er betrachtet diese Verweigerung als Zeugnis für die Bereitschaft zum Dienst am Frieden, der im Evangelium Jesu verwurzelt ist.

Eine so vielgestaltig gewachsene Aufgabe kann auf die Dauer nicht mehr nur ehrenamtlich geordnet und verwaltet werden, wie dies bis vor kurzem der Fall war. Es drängte sich deshalb die Eröffnung eines Sekretariates des SVB auf. Seit 1978 verarbeitet es für den Vorstand und die Mitglieder die anfallenden Aufgaben und sorgt dafür, dass die Botschaft des IFOR und die sich daraus ergebende Tat offene Wege in die Herzen und Institutionen der schweizerischen Bevölkerung finden. Um diesen Dienst zu verstärken, haben sich MIR und SVB 1980 erneut zu einer Zusammenarbeit bereit gefunden. Es ist zu hoffen, dass sie diesmal auf die Dauer fruchtbar sein wird.

#### Benutzte Literatur

- |                             |   |      |
|-----------------------------|---|------|
| Vera Brittain:              | "The Rebel Passion".<br>A short history of some<br>pioneer peace-makers. IFOR                                 | 1964 |
| Lilian Stevenson:           | "Towards a Christian<br>International". 3. Auflage  | 1941 |
| Leonhard Ragaz:             | "Mein Weg", Band 11<br>Diana Verlag   | 1952 |
| "Der Christ in<br>der Welt" | 1964 Heft 3:<br>Dr. Hildegard Goss-Mayr:<br>Zum 50-jährigen Bestehen des<br>Internationalen Versöhnungsbundes |      |
| Elisabeth Schäfer:          | Zur Verfügung gestellte Zeitungs-<br>ausschnitte und Archivblätter  |      |
| Informationsblatt<br>MIR    | Branche Suisse romande:<br>Histoire, Actions et Luttes<br>Objectifs   | 1980 |
| Willi Kobe-Kaegi:           | "Ein reiches Leben"<br>Selbstverlag   | 1974 |